Liebe Leser

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1969-1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel, Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01, Postcheck 80 - 148. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Der Schweizer Soldat *Wehrzeitung*

31. Januar 1970
Nummer 5
45. Jahrgang

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

anlässlich der Beförderungsfeier zum Abschluss einer Sanitätsoffiziersschule hat unser Oberfeldarzt einen Satz geprägt, der es wohl verdiente, dass man ihn jeweils zu Beginn eines Dienstes der Truppe vorlesen würde. Der Satz lautet: *«Der Tornister des Schweizer Soldaten wiegt leichter als das Joch der Tyrannei.»* In diesen zwölf Worten ist der ganze Sinn unserer militärischen Anstrengungen enthalten. Was wir im Dienst tun, und mag es uns noch so schwer fallen, noch so viel Mühe bereiten — es ist immer ungleich viel leichter zu ertragen als fremde Gewaltherrschaft. Während des Zweiten Weltkrieges, als wir Augen- und Ohrenzeugen waren, wie Hitlers Tyrannis sich über Europa ausbreitete, haben wir die physischen und psychischen Lasten des Aktivdienstes nur deshalb ertragen können, weil wir uns ganz klar darüber waren, dass diese Opfer notwendig waren, um uns und unserem Volk die Freiheit zu bewahren. Diese Feststellung mag im Rückblick etwas gar bombastisch wirken, aber sie entspricht trotzdem den Tatsachen. Seit dem Abschluss dieses Krieges sind nun fünfundzwanzig Jahre vergangen. Eine neue Generation ist herangewachsen, während die Reihen der Veteranen des Aktivdienstes sich lichten. Wie schon einmal in der jüngsten Geschichte unseres Landes machen wir die Erfahrung, dass die Generation der Zwanzigjährigen und Jüngeren den zitierten Satz des Oberfeldarztes in Frage stellt. Man kann ihr deswegen keinen Vorwurf machen. Sie kennt das Geschehen von 1933 bis 1945 bestenfalls vom Hörensagen oder aus Büchern. Für sie ist das eine Vergangenheit, die sie nicht mitgestaltet, nicht miterlebt hat und für die sie sich nicht verantwortlich fühlt. Sie denkt in anderen Dimensionen, und ihr Blick ist der Zukunft zugewandt, von der sie sich oft wieder ein anderes Bild formt als ihre Väter. Und wenn nun diese Jugend die Notwendigkeit unserer Armee überhaupt in Frage stellt, obwohl die vergangenen Jahre seit dem Zweiten Weltkrieg gleichzusetzen sind mit einer ununterbrochenen Kette von militärischen Konflikten, dann wäre es noch einmal falsch, über sie herzufallen und ihre anders geartete Denkweise in Bausch und Bogen zu verdammen.

Zwei Gründe vor allem scheinen mir wesentlich zu sein, dass viele wehrpflichtige Jünglinge von heute und morgen nicht mehr bereit sind, unsere Armee als «ultima ratio» für die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit anzuerkennen. Erstens ist diese Jugend sicher ungenügend informiert über die Geschichte der politischen und militärischen Entwicklung in Europa seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges und über die Rolle unserer Armee während der beiden Aktivdienste von 1914 bis 1918 und von 1939 bis 1945. Hier ist ohne Zweifel eine Unterlassungssünde begangen worden, für die Väter und Lehrer verantwortlich zu machen sind. Aus diesem mangelnden Verständnis wird zweitens erklärlich, dass viele Jugendliche eine weitere Bedrohung der Schweiz nach bisherigen Modellfällen kategorisch in Abrede stellen und darüber hinaus nach einer gewaltsamen Umstrukturierung der Gesellschaftsordnung auf nationaler und internationaler Ebene streben. Vorläufig mag es nur eine geringe Minderheit sein, die unsere Armee als das klassische «Instrument der Unterdrückung» bekämpft und nach Maos Wegleitung «Alle Macht kommt aus den Gewehrläufen» die Revolution anvisiert. Dass diese Minderheit bereit ist, die Rechte der demokratischen Staatsform zu missbrauchen, um Land und Volk fremder Gewaltherrschaft auszuliefern, zeigt nur, wie schlecht und ungenügend sie über das wahre Wesen der Tyrannis im zwanzigsten Jahrhundert informiert ist. Dieses Unverständnis ist so offensichtlich, dass sogar die jüngsten Beispiele brutaler Unterdrückung — Tibet, Ungarn, Tschechoslowakei — als «Abwehr imperialistischer Anschläge» umgedeutet werden. Und es dokumentierte sich weiter in den hasserfüllten Exzessen gegen das Zivilverteidigungsbuch, die in ihrem Wesen deutlich (rot-)faschistische Provenienz aufwiesen. Vom Rufmord bis zur Kopfjägerei hat die Ultralinke bei uns alle Methoden durchexerziert, die seit jeher zum Arsenal der politischen Extremismen gehören, wobei man Nationalrat Tanner voll und ganz beipflichten kann, als er in der Wintersession der eidgenössischen Räte treffend erklärte, dass die Köpfe anderer Leute meistens von solchen gefordert werden, die selber keinen Kopf haben.

Wenn ich, um wieder an den Anfang meiner Betrachtung zurückzukehren, den Satz des Oberfeldarztes als treffend, als richtig bezeichne und meine, dass man ihn der Truppe jeweils vor dem Dienst zur Kenntnis bringen müsste, dann setzt das wohl voraus, dass wir unserer Jugend die Bezeichnung «Joch der Tyrannei» verdeutlichen. Erst wenn sie mit Tatsachenberichten aus den Diktaturen des Nationalsozialismus und des Kommunismus konfrontiert wird und so sich selber das Bild der Gewaltherrschaft erarbeiten kann, wird sie auch willig sein, einen schweren Tornister zu tragen.

Gewiss, das ist nur ein Aspekt aus dem vielfältigen Problemkreis zum Verhältnis Jugend und Staat. Aber er ist wichtig genug, dass wir uns seiner annehmen.

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzig